

HERMANN WEISS

Männer und Schuhe? Schwieriges Thema! Und mit Frauen kann man da schon gar nicht drüber reden – es sei denn in München, mit Marion Peduto. Man kann von ihr nicht nur lernen, was einen Penny Loafer von einem Monk unterscheidet, was eine Derby- und was eine Oxford-Schnürung ist. Sie hat auch noch Verständnis für den männlichen Hang zum, sagen wir: praktischen Minimalismus.

Anders als Frauen, die gar nicht genug Schuhe haben können, reicht Männern ja oft ein einziges Paar. Männer sind Überzeugungstäter, mit allen Vor- und Nachteilen, die eine solche Haltung mit sich bringt – zum Beispiel, dass sie ihre Schuhe gern so lang tragen, bis man es ihnen (bestenfalls) ansieht. Im schlimmsten Fall – und das ist bei der nachlässigen Verarbeitung der meisten Schuhe heute die Regel, sagt Marion Peduto – war's das dann, „weil die Kleber nicht mehr halten und weil oft auch das Leder reißt“.

An diesem Punkt im Gespräch schickt Marion Peduto erst ein Lächeln über den Tisch, dann geht ihr Blick nach unten – automatisch, wie sie sagt. Denn was immer man sich über Frauen erzählt, ob sie einem Mann erst in die Augen gucken oder auf die Hände: Peduto landet irgendwann, ob sie will oder nicht, bei den Schuhen. Eine Berufskrankheit, wenn man so will, denn die 34-jährige betreibt seit fünf Jahren in der Baaderstraße, im Münchner Glockenbachviertel, eine eigene Schuhmanufaktur. Sie fertigt Maßschuhe für Damen und Herren und wie ein Friseur, der nicht nur Haare schneidet, sondern auch über Stil und Persönlichkeit seiner Kunden Bescheid wissen sollte, ist ihr Blitz-Screening so was wie ein erster Test.

„Das ist ein eher lässiger Schuh, den Sie da tragen“, sagt sie: „Ein Stiefel, kein Schnürschuh, schon sehr klassisch, aber nicht zu elegant. Man sieht, dass Sie ihn gerne tragen, auch schon länger.“ Sie selbst sei auch kein Putzfanatiker, so Peduto, wobei – kurzer, strafender Blick! – die Pflege sei schon wichtig. Insgesamt sei der Schuh in einem Zustand, wie sie ihn auch selbst tragen würde, nur ganz vernachlässigt, sagt sie, „geht gar nicht“. Aber so etwas bekommt Peduto in ihrer Schuhmanufaktur auch selten zu sehen. Wer sich für Maßschuhe interessiert, bringt ein Mindestmaß an Wertschätzung für die Dinge mit. Und das ist so etwas wie das unsichtbare Band, das Marion Peduto mit ihren Kunden verbindet, die Essenz einer Beziehung, die sich entwickeln muss und wächst, wie ein Blick in ihre Werkstatt zeigt.

„Manufaktorschuh Marion Peduto“, wie ihr Geschäft offiziell heißt, klingt nicht nur von fern nach „Manufactum“ und damit implizit ein bisschen retro – man betritt auch eine versunken geglaubte Welt. Was als Erstes ins Auge fällt (und für den Laien mehr nach Kulisse als nach authentischem Werkstattrahmen aussieht), ist die Wand mit den Leisten. An die 100 Paare mögen es sein, jedes mit einer eigenen Nummer und dem Namen des Kunden darauf, nach dessen Füßen die Leisten modelliert worden sind.

Marion Peduto hat nicht nur Schuhmacher gelernt: „Ich hatte das Glück, dass ich bei einem der letzten orthopädischen Schuhmachermeister Münchens, Johannes B. Weingast in der Au, in die Lehre gehen konnte.“ Peduto war unter den ohnehin wenigen weiblichen Auszubildenden, die sich für die Schuhmacher-

Ich schau dir auf die Schuhe, Kleiner

Die Kunsthistorikerin Marion Peduto hat vor Jahren ihre Liebe zum Handwerk entdeckt. Im Münchner Szeneviertel Glockenbach betreibt die 34-Jährige eine Schuhmanufaktur wie aus alter Zeit



Marion Peduto: Die Leisten sind die ihrer Tochter Emma, die mit zweieinhalb ihre ersten Maßschuhe bekam – von Mama

rei interessieren, die letzte, die Weingast unter seine Fittiche nahm. Ihr Alleinstellungsmerkmal ist jetzt, dass sie wegen ihrer orthopädischen Zusatzkenntnisse nicht nur Maßschuhe machen kann, die perfekt sitzen, sondern auch solche, die gesund sind, weil sie eben auch was von Anatomie versteht.

„Die Maße der Kunden“, sagt sie und deutet auf eine kleine, unscheinbare Kiste, „nehme ich ganz traditionell mit dem Blaubdruckkasten, das ist wie ein Röntgenbild, nur mit Tinte“ – und man erfährt, was man eigentlich gar nicht wissen will, ob man Senk- oder Spreizfüße hat, ob man nach innen knickt, nun ja. Sexy ist das nicht. Aber schön macht es letztlich doch. Denn: „Ein schlechter Schuh kann das ganze Gangbild ruinieren.“ So sehr es die Modefraktion unter den Schuhliebhabern möglicherweise schmerzt: Ein anständiger Schuh ist erst mal der, in dem man gut steht und in dem man sich ordentlich bewegt. Stilfragen spielen dabei zunächst keine Rolle, die Maschinen – das Tiefziehgerät, mit dem Peduto die thermoplastische Folie für den Probeschuh über den Leisten zieht, die Sohlen- und Absatzpresse, die Säulennähmaschine, mit der sie die Schäfte näht – sehen nach Arbeit, nicht nach Glamour aus. Es sind Dinos aus einer Zeit, in der Schuhe noch nach Qualitätsstandards gefertigt wurden und weniger mit Blick auf aktuelle, schnell wechselnde Trends.

Die Schleifmaschine zum Beispiel, mit der die Leisten bearbeitet werden, „habe ich in Pirmasens gekauft“, sagt Marion Peduto. Die Stadt am Rand des Pfälzerwalds war mal die Hochburg der Schuhproduktion in Deutschland. Mittlerweile sterben dort die Betriebe, die Produktion geht nach Fernost. Überhaupt, sagt Marion Peduto, ist es eine Nische, in der sie sich eingerichtet hat. Denn auch das Schuhmacher-Handwerk stirbt langsam aus. Ihr dagegen gibt es die Chance, ihre Freude an Kunst und Design auch praktisch auszuleben.

Peduto hat nach dem Abitur erst Kunstgeschichte an der Münchner LMU studiert. Alles, was danach kam, war ihr „zu abstrakt“, sie fing an, zu schneiden und zu nähen, merkte, dass die Kreativität ihr gut tut und einen Schuhtick, klar, den hatte sie schon immer. Wer genau hinschaut, kann das auch sehen.

Die Stiefel zum Beispiel, die sie selber trägt, waren ein Experiment: Sie hat dafür Glattleder mit geflochtenem Leder kombiniert. Auf einem Bord im hinteren Teil der Werkstatt stapeln sich noch andere, teils exotische Lederproben, die sie von Messen wie der Linea Pelle in Bologna mit nach Hause bringt: Känguru- und Schlangenleder, Ziegen-Chevreaux, geerbtes Leder vom Straußenfuß, sogar Rochenleder, wobei sie nach ihren Angaben streng darauf schaut, dass es sich um zertifizierte Ware handelt – ein nachhaltiger Schuh aus zweifelhaftem Material wäre schließlich ein Widerspruch in sich.

Wer an Pedutos Werkstatt vorbeikommt, kann im Fenster ab und zu einen ihrer Entwürfe sehen. Es sind fertige Modelle, in die sie bis zu einem Jahr an Arbeit investiert. Sie stehen da, bis der Kunde sie holt, Neukunden müssen warten – das ist kein böser Wille, das ist der Preis, den man für die Individualität zahlt. Das Shopping-Prinzip des schnellen Konsums funktioniert bei Peduto nicht, mitten im Glockenbachviertel, in dem sich die Boutiquen wie an der Perlenschnur aneinanderreihen, hat sie es außer Kraft gesetzt. Das ist charmant, ja subversiv, und die Begehrlichkeiten werden deshalb nicht geringer. Uns zum Beispiel hätte eine markante Stiefelette aus ihrem Lookbook gut gefallen – aber da müssen wir noch kräftig sparen.